

Charlotte d'Ingerville

GEFOLGT VON

Sainte

GEORGES BATAILLE

Charlotte d'Ingerville

GEFOLGT VON

Sainte

Mit einem Nachwort
von *Michel Surya*

Aus dem Französischen
von *Tim Trzaskalik*

Herausgegeben
von *Michel Surya*
und *Tim Trzaskalik*



Matthes & Seitz Berlin

Charlotte d'Ingerville

Die Ebene erstreckte sich unter einem immensen Himmel, der von Sonnenlicht erfüllt war, oder manchmal von Wolken, die der Wind endlos vor sich her stieß: Klar erkannte ich den Kirchturm von Ingerville: Etwa eine Stunde Fußmarsch von meinem Fenster entfernt reckte er seinen dreieckigen Zahn in die Luft. Die Ebene verdeckte das Spiel dieser Kirche und der Weite der Weizenfelder. Ein stummes Spiel, offen, aber unerforschlich für mich.

Im Frühjahr war dieses Spiel grün, und im August mit aufgereihten Garben gesprenkelt. Vor dem unwandelbaren Schweigen blieb ich der gleiche, ahnte den Tod in der Heiterkeit des Windes. Den Tod? Mir schien, dass mir gemäß einer Bewegung, die mich verwüstete, einzig meine Einsamkeit *ohne mich* entsprochen hätte. Das war die gewaltige Vorstellung, maßlos, trostlos, als stürbe ich, die ich von Gott hatte. Was ich unablässig in meiner einsamen Kammer spüren wollte, womit ich verwuchs in der Verzweiflung, auf Knien, das war dieser Schmerz der Agonie, der mich auslöschte, so wie ihn die Einsamkeit eines gewaltigen Windes, der endlosen Ebene und des unendlichen Himmels ertrug, wo einzig der Kirchturm von Ingerville ein Wort schrieb.

GOTT!

Es kam vor, dass ich in meinem Wahn die staubigen Dielen, die Dachbodendielen meiner Kammer, ableckte. Ich wollte, dass meine Zunge austrocknete, beim Lecken Schaden nahm.

Das Begehren rief in mir nach den Würmern, es zog meine dürstende Zunge zum schleimigen Morast eines Grabes.

Ich flehte Gott an. Ich flehte ihn an in meinen Schluchzern und ich flehte ihn an in meinem Blut, dem Blut, das meine Fingernägel fließen ließen. Ich bat um Mitleid. Warum sollte ich es wollen? Was hatte ich mit seinem erbärmlichen Mitleid zu schaffen?

Tag für Tag stöhnte ich und ich bat um das, was im Stöhnen dem Durst entsprach, stöhnend zu leben, der mich empört hätte, wenn dieser Gott, indem er ihn mir gewährte, mich der Gewähr der Menschen vermacht hätte.

Aus *Charlotte d'Ingerville* entfernte Seiten

Es kam der Tag, da die Augustsonne nachmittags den Fußmarsch in der Ebene zu einer dursttreibenden Last werden ließ. Ich ging in Richtung der fern am Horizont aufragenden Kirche, der einzigen Erhöhung in der flachen Weite der Landschaft. Seit dem Tag, an dem sich meine Mutter den Tod gegeben hatte, war ich nicht mehr unter Leute gegangen, tags darauf hatte ich mich aufs Land begeben, wo sie ihre Jugend verbracht hatte. Ich folgte der Straße, auf welcher der Trab ihres schnellen Pferdes ihren Wagen gezogen hatte, aber das kam mir nicht in den Sinn. Unaufhörlich stellte ich mir ihren Tod vor und erblich, geriet bei dieser Vorstellung ins Wanken. Ohne daran zu denken, wollte ich, dass dieser Gedanke mich lange von jeglicher Substanz entleerte, dass er dem Tod glich, insofern der Tod die Augenhöhlen öffnet. Blind, ins Leere starrend, wollte ich, dass mich die Raben in Stücke rissen.

Ich trat in die leere Kirche: Ich fand dort Kühle anstatt der Glut des Sommers. Im Mittelgang kniete ich vor Gott nieder, aber ich vermisste die Glut: Ich fand Gott in der Glut, und in der Kirche fand ich nur die süßliche Ruhe, die ich floh.

In diesem Dorf kam der Pfarrer nur während der Messe in die Kirche. Sogar samstags. Das Pfarrhaus, in dem ich zunächst mit ihm hätte sprechen sollen, stieß mich ab. Ich wollte nicht mit ihm sprechen: Ich wollte mich meiner Sünden bezichtigen. Hatte ich dem Priester sonst etwas zu sagen? Aber in der Kirche, wo ich stundenlang blieb, ging mir die Eitelkeit meines Vorhabens auf. Ich mochte mich der

Sünden meiner Einsamkeit und meiner Vergnügungen mit Réa, Hansi und Loulou bezichtigen. Aber mich zu bezichtigen, mit meiner Mutter geschlafen zu haben, hieß, sie zu bezichtigen. Von mir aus mochte dies ein Verbrechen sein. Aber meine Mutter desselben zu bezichtigen, konnte es nur zu einem noch größeren machen. Ich sagte mir, dass der Gott meiner Mutter nicht der Gott des Priesters war, vor dem weder ich noch meine Mutter schuldig waren, und dass ein so ungeheuerliches Verbrechen nicht weniger göttlich war als diese Kirche. Von diesem Verbrechen wusste ich, dass meine Mutter es sofort wieder beginge, wenn sie noch lebte; sie versänke umgehend in ihren Gräueln, wenn sie unglücklicherweise von den Toten wiederkehrte.

Mit geschlossenen Lippen raunte ich und raunend sagte ich mir immer wieder:

»Niemals!«

Ich kniete abermals nieder.

Ich hätte nicht beten können, aber ich weinte.

Ich hatte weinend die Gewissheit von der Heiligkeit meiner Mutter.

So schreckliche, in mir so eisige Heiligkeit, dass ich hätte schreien können.

Ganz nah an meinem Ohr sprach eine zu einem Seufzer werdende Stimme:

»Pierre!« sagte sie.

Ich drehte mich um. Eine junge Frau stand dicht hinter mir, sie war es, die gesprochen hatte. So zart, dass ich, hätte ich sie berührt, gefürchtet hätte, die ungreifbare Vision würde sich auflösen.

»Wer sind Sie?«, fragte ich sie sehr leise.

»Charlotte d'Ingerville«, sagte sie. Ich bin eine Freundin Ihrer Familie. Als Sie zehn Jahre alt waren, war ich fünfzehn und manchmal kam ich zu Ihnen, aber ...«

Ich spürte ihre Schüchternheit: Sie war rot geworden und ihre Hände zitterten ein wenig.

»Verzeihen Sie mir«, sagte sie.

»Sie haben meine Mutter gekannt?«

Sie stand reglos vor mir, ohne zu antworten.

Ich sagte zu ihr:

»Ich bin es, der Sie um Verzeihung bittet.«

Plötzlich sagte sie mit einer Stimme, die so leise war, dass ich mehr erahnte als verstand, was sie von sich gab:

»Ich war ihre Geliebte.«

Ich stammelte:

»Ich habe Sie vielleicht nicht richtig verstanden.«

»Doch«, sagte sie. »Schon vor Monaten wollte ich Ihnen schreiben, Sie aufsuchen. Ich kenne Ihr Haus so gut. Als Sie in die Kirche kamen, stand ich hinter einem der Pfeiler, ich habe Sie sofort erkannt. Sie haben mich nicht gesehen. Ich habe Sie vorbeigehen sehen. Ich betete, als Sie hereinkamen. Ich war gerührt, umso mehr als ich Ihre Frömmigkeit entdeckt habe. Sie sind sehr unglücklich. Sie müssen mich entschuldigen. Ich drücke mich schlecht aus. Ich bin auch sehr unglücklich.«

Unbeholfen ließ sie ihren Kopf sinken.

»Hören Sie, wenn ich sicher wäre, Sie nicht zu belästigen, würde ich Sie besuchen kommen.«

»Könnte ich nicht zu Ihnen kommen, ich könnte ...«

»Ich würde es nicht wagen, Sie bei mir zu empfangen, aber nachts, auch wenn das seltsam ist ..., kann ich zu Ihnen

kommen. Lassen Sie einfach das Licht brennen. Verzeihen Sie mir, Ihnen dies so zu unterbreiten, als sei ich ein Mann und wir Brüder. Möchten Sie?«

»... aber ... ja ...«

»Danke. Das freut mich.«

Sie schien plötzlich kurz davor zu lachen. Ich war fassungslos.

»Ich komme gegen Mitternacht«, sagte sie noch.

Es schien ihr schwer zu fallen, eine jähe Freude zu verbergen, die ihr unangenehm war. Ich hatte den Eindruck, dass sie, als sie mir lächelnd die Hand drückte, ihre Ironie lesen, in ihre Augen gleiten ließ: Ich hielt ihre Hand in der meinen und sah, dass sie ganz im Gegenteil gleich weinen würde.

Von Charlotte werde ich sagen, dass sie die Reinheit, die Sanftheit selbst war. Sie hatte mich wiedererkannt, sagte sie, so sehr ähnelte ich meiner Mutter. Aber diese unglaubliche Reinheit, dieses fast goldene Haar, diese blauen Augen von einem naiven Glanz und diese verspielte Feierlichkeit erweckten, obwohl sie kleiner war und ihre Züge nicht nur ungleichförmig, sondern weniger hart, in einem Zaudern zerflossen waren, das Gefühl einer tiefen Affinität mit meiner Mutter.

Mitten in dieser Nacht, aber später als zur vereinbarten Stunde, hörte ich ihre samtenen Schritte auf einer knarrenden Treppe. Sie stieg im Dunkeln hinauf wie eine Katze. Dieses Gefühl von Sicherheit überraschte seitens einer so fragilen jungen Frau. Mit der Lampe in der Hand hastete ich herbei. Ich war erstaunt zu sehen, dass sie eine Reisetasche in der Hand hielt – die aber so leicht war wie sie selbst. Es

gab etwas Hauchzartes, beinahe Unfassbares an dieser Kreatur, die da kam und zweifellos den Eindruck hätte erwecken können, sich aufzudrängen, die aber nicht weniger bereit schien, bei der kleinsten Regung die Flucht zu ergreifen.

Ich spürte, dass sie zitterte, bereit zu verschwinden, wie sie gekommen war. Zu ihren Füßen war diese Tasche und ich zitterte wie sie.

»Ich bin mir sicher, Sie werden mich nicht anrühren«, sagte sie.

»Sie wissen es, ich bitte Sie, nicht Sie haben Angst, sondern ich.«

Ich war überrascht. Ich hätte besser ... Niemals ... niemals hätte ich denken können ... so fern lag es mir ...

Ich sah sie an. Sie war ganz in Weiß. Ich sah, dass sie einen langen Faltenrock trug, eine Bluse, einen breiten Anknöpfkragen.

»Sehen Sie mich an«, sagte sie.

Sie zeigte ihre zerknitterten, von Erde befleckten Kleider, die Knöpfe der Bluse abgerissen, andere im falschen Loch.

»Was ist passiert?«, fragte ich.

»Was soll man machen«, sagte sie. »Die Nacht ist schwarz. Bevor ich hereinkam«, sagte sie, »ahnte ich nicht, dass die Schäden so sichtbar sind.«

»Aber sagen Sie mir ...«

»Drängen Sie mich nicht«, fuhr sie fort: »Es ist schändlich.«

Sie schwieg lange, dann hob sie wieder an, sie schien eine Gejagte zu sein:

»Ich ähnele Ihrer Mutter, aber ich schäme mich. Warum nicht tagsüber kommen?«

»Ich habe nicht verstanden«, sagte ich ihr, »warum Sie nachts kommen wollten.«

»Seit meine Eltern tot sind, hat mich niemand mehr vor mir selbst beschützt. Meine Vormunde piffen darauf und seit drei Monaten bin ich mündig. Ich war es, die in der Nacht draußen herumstreunte wie eine Hündin auf der Jagd und den Bauernjungen hinterherlief, in der Hoffnung ...«

»Aber Sie sind fromm«, schrie ich.

Einen kurzen Moment zögerte sie, dann sagte sie mir mit dem gleichen Stolz eines verirrtten Tiers, den ich schon einmal an ihr gesehen hatte:

»Wenn ich mit Ihrer Mutter gesündigt hätte und es beichten würde, sprächen Sie dann mit mir?«

Beinahe hätte ich mit Ja geantwortet, dann aber fragte ich sie plötzlich:

»Wenn ich im Bett meiner eigenen Mutter gesündigt hätte und es beichten würde ...«

»Niemals!« sagte sie.

Es war ganz windstill auf der Ebene. Die Sterne über der Straße zur Kirche von Ingerville breiteten ihren Überschwang aus und in der Dunkelheit meiner staubigen Kammer wankte ein zitterndes Unglück.

Ich wollte wieder, was ich in der Einsamkeit meiner Kammer gewollt hatte, ich wollte diese rauen Dielen ablecken, so wie demütige Bauern einst die Dielen leckten, auf denen Erscheinungen sie in ihrem Licht badeten.

Ich sprach zu Charlotte:

»Wussten Sie«, sagte ich ihr, »was ich mir in dem Augenblick, da Sie sich mir sanft genähert haben, vorsagte: »Niemals.«

Denn ich würde es niemals vermögen. Es macht mir nichts aus, verdammt zu sein, aber niemals werde ich meine Mutter verdammen, und niemals werde ich Sie beschuldigen.«

»Vergessen Sie nicht«, sagte Charlotte zu mir, »dass ich es auch, während ich zu Ihnen gegangen bin, gewollt habe, ich bin nicht fortgerannt und ich habe sie sogar entkleidet ...«

Es war seltsam, wie sie mich ansah. In ihrem Blick las ich ein Flehen, aber mehr noch etwas Herausforderndes. Es gab in ihr etwas unbestimmbar Zögerliches und zugleich eine Kühnheit, die niemand hätte einschüchtern können.

»Ich habe es Dir gesagt«, hob ich wieder an, »ich werde dich nie demütigen.«

In meiner kleinen Kammer hatte sie sich nicht ins helle Licht gesetzt. Ihr Kopf war gesenkt und ihr Haar hüllte ihr Gesicht in Schatten. Sie saß auf dem Rand eines Strohsessels, eigentlich saß sie kaum. Sie schien entschlossen, sich zu verwischen, in der Zwischenwand zu verschwinden. Ich sagte ihr das.

»Verzeihen Sie mir«, sagte sie.

Sie lächelte.

»Ich bin gekommen, ich musste durch die Nacht rennen, ich musste über eine Stunde laufen und nun sitze ich dumm auf meinem Stuhl. Ich habe Angst, ich wäre am liebsten nichts weiter als ein Staubkorn, das niemand erkennen würde. Ich weiß, ich belästige Sie? Ich bringe Ihnen ein Schreiben Ihrer Mutter. Bestimmt ist es Ihnen lieber, es zu lesen, wenn ich gegangen bin. Ich weiß nicht mehr, warum ich gekommen bin. Ich stottere. Hier ist es.«

Sie holte aus Ihrer Tasche ein dünnes Bündel Papier hervor.

Ich hatte das Gefühl zu träumen und sagte ihr:

»Ich würde gerne wissen, wann du gehen, mich verlassen musst. Antworte nicht. Ich werde dich nicht anrühren. Ich möchte reglos bei dir bleiben und zittern vor dem Begehren, dich zu küssen, so als wäre ich selbst kein Teil der wirklichen Welt.«

»Ich habe Ihnen von der Verdorbenheit gesprochen, die ich hinter dem Anschein eines folgsamen Mädchens verbarg. Im Dorf gehöre ich denen, die es wollen. Und dennoch bete ich am nächsten Tag in der Kirche, in der ich dich wiedergefunden habe. Oft, Pierre, scheint es mir, dass ich Gott sehe. Ich wage nicht, es dir zu sagen, und dennoch, als ich mich vorhin dort wieder erhoben habe, war ich so leicht, ich glaubte, in den Himmel zu entschwinden; ich war wie diese nicht zu greifenden Substanzen, aus denen die Milchstraße besteht, und ich stieg immer höher und höher am Himmel. Ich habe Angst, dass Sie an mich denken.«

*

»Bestimmt wäre ich in deinen Augen nur ein kleines verirrtes Mädchen, das weder weiß, was es tut, noch was es sagt, wäre ich nicht auch ... Weißt du, wie mich die Jungen aus dem Dorf nennen?«

»???«

»Fauler Fott. Sie sind nicht zahlreich, auch nicht böse, aber dieser Tage haben sie sich alle getroffen. Da haben sie sich diesen Namen ausgedacht, Fauler Fott. Jeder von ihnen sagte sich, dass ich seine Geliebte sei. Mir wäre es nie in den Sinn gekommen, dass sie von mir Treue erwarten. Ich bin

die Schlossherrin des Dorfes, aber vor allem bin ich dumm. Ich hatte nicht gedacht, dass sie mich [*ein unleserliches Wort*], weil sie vom selben Hof stammen. Sie haben auf mich auf der anderen Seite von Ingerville in einem Wald gewartet, in dessen Mitte eine Lichtung ist. Einer von ihnen wartete da auf mich, wie ich es gehofft hatte. Er hat mir meine Kleider ausgezogen. Aber dann ist er mit ihnen fortgerannt. Die anderen haben angefangen, zu lachen und zu brüllen.

Wir werden ihn füllen den faulen Fott
Mit unsren faulen Eiern
Mit unsren faulen Äpfeln.

Ich hatte große Angst. Ich war nackt. Dann warfen sie die Eier und Äpfel auf mich, die Äpfel richteten mich übel zu, der Gestank der Eier war zum Ersticken. Ich war ganz verschmiert von diesem klebrigen Gemisch. Ich ekelte mich vor mir selbst: Aber ich habe mir gesagt, dass deine Mutter sich an meiner Stelle daran ergötzt hätte. Sie schrieb mir bis zu ihrem Tod. Ich weiß überhaupt nichts vom Leben, aber, Pierre, wenn ich Gott sehe, dann in Gestalt der Leidenschaft, die im Herzen deiner Mutter loderte und die nichts stillen konnte, in dieser Gestalt liebe ich ihn und bin bereit, für ihn zu sterben. Deine Mutter blickte mir ins Gesicht und sie half mir, so zu sehen wie sie: Das weißt du.«

Mir selbst fiel es schwer, mein Denken zu verstehen, aber zwei oder dreimal hatte ich dieses innere Lächeln meiner Mutter erahnt, dieses Lächeln, in dem sie sich verlor, ich sah den Wahn darin, die Intensität ihres Beghrens, weshalb es

ihr leichter fiel, mit dem Tod zu ringen als zu leben. In ihr dauerte eine Leidenschaft fort, die sich immer an der Grenze des Schmerzes, der Schluchzer und des Wahns befand. Was die Traurigkeit zu einem Schrei erhob, wie eine hilflose Angst, zärtlicher als die Liebe, kam aus dem tiefsten Innern der Nacht und der Wasser. Was ein Herz an Ekel, Grausamkeit und Raserei verbarg, glitt plötzlich in dieses eingekehrte Lächeln, in dieses falsche Lächeln des Begehrens, von dem die Klage des Unglücks und des Wahns getragen wurde.

Ich sah Charlotte an. Sie hatte den Kopf in ihren auf dem Schoß ruhenden Armen vergraben. Ich ahnte, dass in diesem Schoß jenes traurige Lächeln brannte, dass jenes Lächeln, das mir ihre ganze Nacktheit eröffnete, geheim war. Sie wusste, dass ich sie nachts nicht anrühren können würde, und ich wusste, dass sie das verschnürte Wunder dieses ihres Körpers, den sie am selben Abend der Schamlosigkeit preisgegeben hatte, unter dem unmenschlichen Gestein ihres Kleides belassen würde.

»Weißt du«, sagte sie mir, »dass ich noch nie so gezittert habe. Ich wage kaum, mit dir zu sprechen, da ich sehe, wie sehr du es willst, wie eine Schwester oder, beim ersten Anzeichen, wie eine Geliebte. Was kann ich tun, wenn ich dein Begehren errahnt habe? Vielleicht hast du meines errahnt? Aber ich werde warten.

Zitternd sitze ich hier. Alles in diesem Zimmer ist in der Schweben. Ich zittere und ich muss mit dir sprechen ... über deine Mutter und über mein ganzes Leben. Nun, vorhin hat mich das Begehren erfasst: Es raubt mir den Atem und

nun weiß ich, dass auch du nicht mehr atmest. Ohne uns zu berühren, werden wir einer beim andern in der Schwebesein, einer im andern verloren sein, lass mich sprechen, aber wenn ich damit fertig bin, weißt du, dass ich mich vor dir öffnen werde. Glaube nicht, dass ich weniger zittern werde, aber ich bin ganz rot geworden, ich habe Blut und Hölle im Kopf und wenn ich dir eröffne, was du weißt, werde ich mich nicht mehr halten können, ich werde so sein, wie ich es oft bin, wie eine Hündin, die ihre Leine zerreißt.

Für den Augenblick halten mich mein Wahn, meine Erregung zurück. Ich werde dich erst dann empfangen, wenn du im Bilde bist, wenn ich dir gesagt habe, was ich dir jetzt zu sagen brenne – mehr noch als dich zu umschlingen – weil ich – so wie man verzweifelt – dich mehr umschlingen will, als es möglich ist.«

Sie verstummte. Sie schaute wie ein Tier. So saß sie da vor mir, gejagt, verloren, bereits verschlungen. Ich war gefräßig, ich sah die Jugend ihres Halses, ich konnte in ihn beißen, ihre Zunge zwischen den Lippen und ich konnte sie trinken. Ich erahnte, was an ihr durchdringlich, samten, zart war. Was wir voreinander an Schamlosem, Zwiespältigem hatten, unsere schändlichsten Vorlieben, gerade das war es, womit wir anfangen, uns zu sagen: deine geheimen Wünsche, dies und das, ja und höre erst jenes noch Entsetzlichere, ja, genau, nicht wahr, als wären wir füreinander geschaffen. Dieses aber ist noch entsetzlicher und ich brenne darauf, es zu tun. Und schließlich, ja, auch dieses noch, mehr denn je. Mein Freund, ich vergehe. Und ich weiß, könntest du mich noch mehr verwunden, noch mehr töten ...

Denn ich wollte ihr sagen, dass das Anbetende ja das ist, was sie wahnsinnig machen konnte ... so wie uns im Schauspiel der Autor des Schauspiels leiden lässt. Darum sprach zunächst Charlotte, um dieser Art Verfall alles Möglichen zu entsprechen.